

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	102 (1976)
Heft:	38
Illustration:	"Wir können den Apparat nicht ins Haus schicken; es ist ein tragbares Gerät"
Autor:	Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

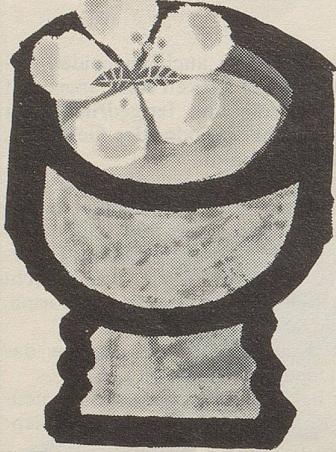
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fabelhaft ist Apfelsaft



oval Urtrüeb
bsunders guet

peln über zwei Treppen hinunter und Klopfen an einer Wohnungstür. Ein Schlüssel wurde gedreht, und die lauten Stimmen wurden von der wieder ins Schloss fallenden Tür abgeschnitten. Minuten später dieselbe Geräuschkulisse rückwärts, diesmal häufig begleitet von Obachtrufen und Aechzen möbeltragender Menschen. Da seien Händler, hörte ich flüstern, die schöpften schon ab, bevor das Volk zugelassen werde. Von Zeit zu Zeit war dann aber auch das Trampeln und Drängen jener zu hören, die eine machthabende Männerstimme als «di nöchschte Zäh» bezeichnete, dann wieder Ruhe, Vorrücken, Blätterscheln. Im Laufe eines halben Stockwerks konnte ich bequem eine ganze Zeitung lesen, die mein Hintermann aus Platzmangel mehr über als vor sein Gesicht halten musste. Drei Stunden später gehörten wir auch zu den nächsten Zehn.

Die Wohnung war schön und geräumig. Möbel hatte es praktisch keine mehr, und das übrige war zum grossen Teil mit Tüchern zugedeckt. Als ich die

rund zwanzig Bände «Kunstdenkämler» unter einem Tuch sichtete, schoss eine besorgte Dame herbei und erklärte mir, dass die schon verkauft seien. Sie begriff meinen Wunsch nicht ganz, nachsehen zu dürfen, ob «mein» Band dabei war, und schaute mir argwohnisch auf die Finger. Er war nicht dabei, und das erleichterte mich sehr. Außerdem sah ich bei dieser Gelegenheit, dass nur alle Bände en bloc abgegeben wurden und zu welchem Preis, und das erleichterte mich noch vollends.

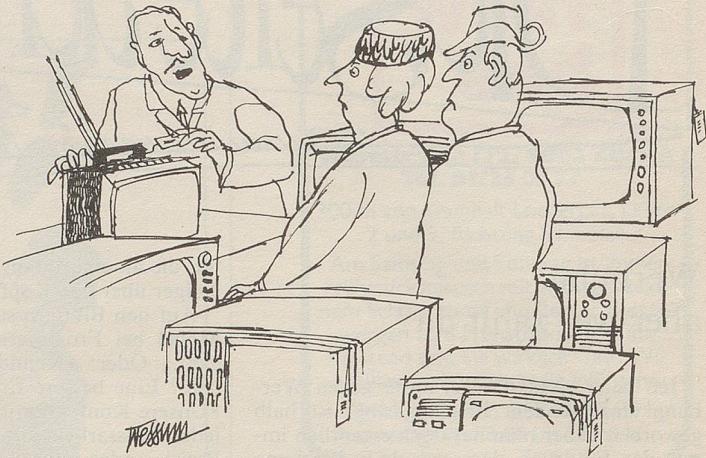
Ich blies also ebenfalls Rückzug, keineswegs kläglich, sondern gutgelaunt ob meiner Langmut. Um nicht mit ganz leeren Händen abzuziehen, kaufte ich «Knaurs Konzertführer» für einen Fünfiber. Die Tatsache, dass ich eine Stunde später auf unserem Büchergestell zu Hause die gleiche Ausgabe entdeckte, gibt der Geschichte nur noch den passenden Schluss. *uh*

Die Rezession im Container

Schlecht, sehr schlecht ginge es uns, sagen wir mit sorgenvoll gefurchter Stirn. Diese unheilvolle Rezession! Der 15jährige Sprössling, im April schulentlassen, noch immer ohne Lehrstelle, obschon das Herbstlaub schon bald wieder... Primarschüler hätten nun einmal so gut wie keine Chancen gegenüber den Sekundarschülern. Und der eigene Lohn seit bald zwei Jahren auch eingefroren, wobei man froh sein müsse, werde er nicht gar gekürzt, sondern beliebe wenigstens zu bleiben, wo er damals gewesen sei. Man müsse den Gürtel nun halt enger schnallen, gewollt oder nicht gewollt, 1934/36 hätte man das auch gekonnt, und ganz so schlimm wie damals sei es jetzt gottlob ja nicht.

Nein, ganz gewiss, so schlimm wie damals ist es nicht! Das sagt mir ein einziger Blick in den Flaschen-Container hinter unserem Haus. Der ist nämlich ein Wirtschaftsbarometer erster Güte! Sie zweifeln?

Gestern warf ich 2 kleine Bierflaschen hinein, 1 Kaffeeraum und 3 Fruchtsaftflaschen, und die eine Rotweinflasche von meinem vorwöchigen Geburtstag. Drin unten aber grinsten und rochen prahlерisch heraus: 17 Rot- und Weissweinflaschen mit zum Teil so exklusiven Etiketten, dass mir allein ihretwegen der Atem stockte; 5 Whisky-, 7 Aperitif- und, jawohl, 9 Champagnerflaschen allererster Preisklasse. Ganz einfach so mitten im Jahr... Ein bescheidenes Honiggläschen entdeckte ich in einem Winkel, und ein Fläschchen, das einmal Wundbenzin enthalten hatte. Der Mensch lebt schliess-



«Wir können den Apparat nicht ins Haus schicken; es ist ein tragbares Gerät.»

lich nicht vom Champagner allein!

Ich bin wohl eine kleinkarierte Natur, die dem lieben Nachbarn nicht einmal den stärkenden Schluck aus der Flasche gönnen, den er beim so harten Lebenskampf braucht. Kann sein. Aber erst, wenn ich im Container mit der Aufschrift «Flaschen» nur noch Schwachstromflaschen sehe, fange ich an zu glauben, dass es uns schlecht geht. Bis dahin Prost!

Aber ich bin noch nicht am Ende. Als ich nämlich besagtem Container mein Gläsernes anvertraute, kam ein etwa achtjähriger Knirps daher und schmiss eine Süssmostflasche hinter den meinen her. «Aber, aber», sagte ich, «das ist ja eine Depotflasche – dafür bekommst du im Laden fünfzig Rappen.» Sagte der Knirps mit unüberbietbarer Verächtlichkeit in der Stimme. «Wer geht schon in den Laden wegen fünfzig Rappen!»

Was sagte ich!

Sonja

Das kleine Budget

Alles ist relativ, auch das kleine Budget. Da lese ich in unserer grössten Frauenzeitschrift, die sich mit Vorliebe um unterdrückte Hühner kümmert:

«Echten Schmuck gibt es heute auch für das kleine Budget. Die Firma XY hat mit ihren Kreationen in Warenhäusern Einzug gehalten und zeigt, dass man hübsche Brillantringe (ca. Fr. 635.-), Armbänder und Diamantanhänger (ab Fr. 600.-) auch ohne dickes Bankkonto erhalten kann.»

Unter einem kleinen Budget habe ich mir etwas anderes vorgestellt, jedenfalls liegt in mei-

nem kleinen Budget und dem nicht dicken Bankkonto kein Schmuck für mehr als Fr. 600.- drin.

Es kommt aber noch besser in dieser Zeitung für Hühner: Da wird ein «traumhaftes Set» gezeigt: «Rötlisch-Braunhaarigen steht es besonders gut, und auf sonnengebräunter und gut gepflegter Haut wirkt es doppelt», lese ich da. Und was kostet nun dieses traumhaft schöne Set? Gesamtpreis Fr. 54 280.-. Und das im Rezessionsjahr 1976.

Sind unsere Frauenblättli eigentlich für den Richard Burton oder den Schah von Persien und die Entwicklungsländer bestimmt? Auf jeden Fall nicht für uns Normal Schweizerinnen mit kleinem Budget.

Originell müssen auch Mode-reportagen sein. Bei einem Rauschgift-Thriller hat sich der Modephotograph inspiriert. Das Mannequin, respektive die Täterin, versorgt gerade die Pistole in seiner «sportlichen Burberry-Kombination», während im Hintergrund das totgeschossene Opfer auf der Treppe liegt. Auf dem nächsten Bild «stürzt sich die Täterin in ein freches indigoblaues Ensemble».

Ueber Geschmack lässt sich bekanntlich nicht streiten, vor allem nicht, wenn er überhaupt nicht vorhanden ist. *Hege*

Mein Astloch-Komplex

Als ich kürzlich wieder einmal in einer Umkleidekabine unseres Strandbades stand und mich, sorglos vor mich hinrä�end, in mein Badekleid zwängte (es scheint mir jedes Jahr eine Nummer einzugehen!), da durchzuck-